

Breslauer Kreis-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 40.** den 7. October 1837.

Kurrenden.

Die Vertheilung der Gewerbesteuer unter die Gast-, Speise- und Schankwirthe pro 1838, wird am 14. d. M. als Sonnabends, in unterzeichnetem Amte erfolgen.

Diejenigen dieser Gewerbs-Klasse, welche einen Antrag wegen Ermäßigung anbringen wollen, haben sich daher an diesem Tage, früh 9 Uhr in unterzeichnetem Amte einzufinden, bis zu welcher Zeit auch die noch fehlenden Qualifications-Atteste von den Ortsgerichten einzureichen sind. Sollte wider Erwarten an jenem Tage die Einsendung der in Rede stehenden Atteste nicht erfolgen, so werden dieselben per Expressen, auf Kosten der Säumigen abgeholt werden.

Breslau den 4. October 1837.

Königl. Landräthl. Amt.

Die Vertheilung der Gewerbesteuer unter die Handeltreibenden ohne kaufmännische Rechte (Klasse B.) für das Jahr 1838 wird am 11. d. M., als Mittwoch in unterzeichnetem Amte geschehen.

Diejenigen dieser Gewerbs-Klasse, welche einen Antrag wegen Ermäßigung anbringen wollen, haben sich daher an diesem Tage früh 9 Uhr in unterzeichnetem Amte einzufinden, bis zu welcher Zeit auch die etwa noch fehlenden Qualifications-Atteste für Mäkler und Agenten ohnfehlbar von den Ortsgerichten anhero einzusenden sind, widrigenfalls deren Abholung durch expresse Boten auf Kosten der Säumigen erfolgen wird.

Breslau den 4. October 1837.

Königl. Landräthl. Amt.

Gars.

(Erzählung nach einer histor. Thatsache bearbeitet.)
(Fortsetzung.)

Eleonore hatte den ganzen Auftritt mit angesehen. Nichts war mehr geeignet ihr Wohlwollen zu gewinnen, als ein Zug von Herzensgüte. Sie schlug freudig in die Hände und rief mehrmals aus: das war hübsch und brav. Gewiß kein böser Mensch — böse Menschen sind ja nie freundlich. Rasch ergriff sie Pergamentblatt und Silberstift und mit wenigen aber kräftig andeutenden Zügen, zeichnete sie die ganze Scene treu und wahr nieder. Der Fremde, wie er das Kind der Mutter reichte, war die Hauptfigur und so kenntlich, als es bei flüchtigen Umrissen dieser Art möglich ist. — Wer aber dachte sie beim Zeichnen, mag wohl der Glücksritter sein, den dieser Griffel verherrlicht? Gewiß würde er eitel werden wie unsere Hofjunker und schöngeputzten Kavaliere, wenn er es ahnete — und doch nicht — er sieht so anders aus wie diese alle. — Meint ihr? fragte eine bekannte Stimme hinter ihr, denn unbewußt hatte sie ihren Gedanken Worte gegeben und fuhr nun erschreckt

auf. Das Fräulein Odalinska beugte sich über die Lehne ihres Sessels und strahlte mit ihren großen braunen Augen in die sanften Blicke der Prinzessin, auch hatte sie die Zeichnung schon gesehen und mit hellem Geist aufgefaßt, ehe jene Zeit hatte, sie zu verbergen. O häßlich, häßlich, Louise! rief Eleonore im komischen Zorn — so zu schleichen, so in die innersten Geheimnisse zu dringen! Das Fräulein ließ sich nicht irre machen, sondern nahm das Blatt und betrachtete es noch lange. — Ja, Ja! sagte sie endlich, recht artig ausgeführt, wirklich einige Wahrheit in dem trotzig-ruhigen, gebändigten Pferde, in der kühnen Gestalt des abgestiegenen Ritters und der zarten Ohnmacht des Kindes. Und das alles mit so wenigen Strichen flüchtig hingeworfen, bei Gott, Eleonore Ihr seid um diese Geschicklichkeit zu beneiden!

Nicht wahr, lächelte die Prinzessin, es schlummert ein Raphael in mir? Dergleichen zu hören bin ich gewohnt — aber nicht von Louise. Doch laß das jetzt und sage mir lieber, wenn du es kannst, wer denn dieser Abentheurer eigentlich ist, von wannen er kommt, was er will, warum er hier vorbeireitet und Kinder in Schrekken setzt? Viel gefragt, antwortete Louise, und nur wenig Antwort kann ich darauf geben. Sie erzählte nun, wie sie herausgebracht habe, daß der fremde Herr Gars genannt sei, in schwedischen Kriegsdiensten stehe und mit seinem Freunde und Begleiter, der Stierna heiße, auf einer Reise begriffen, hier wahrscheinlich einige Tage sich ausruhen wolle. Ihr seht, setzte das Fräulein hinzu, es ist hier nichts Ungewöhnliches und Euer zeichnender Griffel hat sich etwas tief verstiegen. Als ob — fuhr Eleonore auf — der Rang des Thäters nur die That adelte, das Schöne sich nur an den Fürstenhut hinge. In schwedischen Dienst also — fuhr sie sanfter fort — im Dienst jenes seltenen Fürsten den die Welt trotz seiner Jugend, schon mit Bewunderung nennt — in Diensten Gustav Adolphs? — Desselben, versetzte Louise und — wenn ihr Euch erinnern wollt — desselben, der es Willens war — Eleonoren seine Hand zu reichen — in dieses goldne Haar die Krone seiner Länder zu flechten.

Ich weiß, sagte die Prinzessin nach einer Pause, leise seufzend, daß der König von Schweden um meine Hand angehalten hat und wenn mein lieber Vater noch lebte — so wäre vielleicht — aber du kennst ja meinen Bruder, Louise. Er haßt den König, Gott weiß warum, nie hat er ihn gesehen, nie sind sie Feinde gewesen, und doch ist er ihm feindlich gesinnt. Aber die Polnischen sind daran schuld — die halten meinen Bruder in ihren Schlingen und strecken ihre gierigen Hände nach seinem Eigenthum aus. Nicht genug, daß sie die Erbländer meiner Mutter in steter Unruh aufwühlen und darin erhalten — ihre Pläne gehen noch weiter. Prinz Wladislaw und ich — ich ahne wohl was man schmiedet. —

Aber frei will ich bleiben — unterbrach sie sich plötzlich, auflachend, will dies frohe Herz nicht unter das Joch eines Mannes zwingen! Was geht der Schwede — was geht mich der Pole an? Nie werde ich die Frau eines oder des Andern.

Die beiden jungen Fräulein setzten dies Gespräch in munterer Laune noch eine Zeitlang fort, bis Eleonore durch einen Edelknaben der Churfürstin abgerufen ward.

So viel war richtig, daß schon vor einem Jahre die Mutter des schwedischen Monarchen um Eleonorens Hand für ihren Sohn geworben hatte. Anna ergriff diesen Vorschlag mit Entzücken, und auch ihr Gemahl war ihm nicht abgeneigt, als plötzlich der Tod desselben die Unterhandlungen zerschlug. Georg Wilhelm dachte anders als sein Vater. Der Ruhm Gustav Adolphs, die ihm allgemein gezollte Bewunderung, kränkte seinen Ehrgeitz und verwundete sein durstendes verlassenes Herz. Er suchte einen Freund und Bundesgenossen und glaubte beides in Wladislaw von Polen zu finden, obgleich nur die Politik dieses und seines Vaters einen Bund mit ihm suchte. Denn man mußte sich seiner versichern, damit er nicht in andere Hände gerathe, und durch ein Bündniß mit irgend einem großen Staate ein zu mächtiger Nachbar werde. Deshalb flößte man ihm vor Allen, Mißtrauen und Furcht gegen Schweden ein, woraus unbemerkbar der finstere Haß erwuchs, mit dem der Churfürst schon über die Ostsee blickte und jeden Schritt Gustav Adolphs mit Aengstlichkeit bewachte. Wilhelm war von Natur gut, selbst edel, aber dennoch einer von denen, die nie glücklich sind. Ueberall wurde er verrathen, an keinem Herzen fand er Wahrheit. Von Jugend auf, verletzt wo er ein Gefühl blicken ließ, zog

er sich endlich in sich selbst finster zurück und verschloß ein reiches Herz und eine große Seele für immer einer Welt, die sie nicht erkennen wollte. Unter Männern aufgewachsen, hatte er sich nie an Anna gewagt und diese ihn nie erforscht. Seine Hofschranzen betrogen ihn, sein Land blutete an tausend Wunden, die er nicht zu heilen vermochte — er war der ärmste Mensch in seinen Reichen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

38. Versuche und Erfahrungen über die Dauer des Holzes zu Hopfenstangen, Baum- und Weinpfählen.

In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen, V. Band, werden einige Versuche des Herrn Oberforstmeister Hartig mitgetheilt die der Beachtung werth sind.

Der Herr Oberforstmeister Hartig fand sich bestimmt, durch Versuche, die er 7 Jahre hindurch fortsetzte, auszumitteln, welche Holzarten die dauerhaftesten Pfähle und Stangen liefern, und wodurch deren Dauer noch vermehrt werden könne.

Alles zu diesem Versuch genommene Holz wurde im tiefen Winter gehauen von Bäumen, die auf Boden von gleicher Beschaffenheit und ebener Lange standen. Nach der Fällung wurden die Stangen sogleich geschälet und getrocknet und von jeder derselben 2 Pfähle zu 5 Schuh Länge, und von gleicher Dicke, nähmlich von 2½ Zoll im Durchmesser gemacht. Der Boden, in welchem diese Pfähle im darauffolgenden Frühjahre gesetzt wurden, ist feuchter Lehm mit Sand vermengt.

Nachdem nun seit 7 Jahren alle Jahre im Frühling die Pfähle genau untersucht und sogleich in die Erde wieder gesetzt worden, zeigten sich:

1. die Pfähle von der Lerche, gemeinem Wachholder, virginischem Wachholder und der Thuja, nach Ablauf von 7 Jahren gar unverändert:
2. die Pfähle von der Akazie, Eiche, Föhre, Tanne, Fichte, Stachelholz, (Pinus echinata), Weymuthskiefer (Pinus Strobus), Zürbelkiefer (Pinus Cembra), nach Ablauf von 7 Jahren, ⅛ bis ½ Zoll tief, nahe und in der Erde angefault;
3. die Pfähle der Rüster, Esche, Buche, Eberesche (Sorbus aucuparia), italienischen Pappel, nach Ablauf von 5 Jahren, nahe und in der Erde schon so angefault, daß sie, ohne abzubrechen, keinen starken Widerstand zu leisten mehr vermochten.
4. Eben so nach Verlauf von 4 Jahren die Pfähle von dem Ahorn und der Birke.
5. Eben so nach Verlauf von 3 Jahren die Pfähle von der Weide, Roßkastanie, und Platane, und endlich
6. die Pfähle von der Weißbuche, Linde, schwarzen Birke, Erle (Alnus glutinosa), weißen Erle (Alnus incana), Espe (populus tremula) und Silberahorn (Acer glaucum Mars) nach Verlauf von 2 Jahren. Außer diesen ergaben sich aber noch folgende Resultate:

1. Die aus altem Holze gerissenen oder gespaltenen Pfähle von gleicher Dicke dauern, unter sonst gleichen Umständen etwas länger, als Pfähle, welche von 16 bis 20 jährigen Stangen gemacht werden.
2. Getrocknete Pfähle mit der Rinde in die Erde gesetzt, dauern etwas länger, als geschälte.
3. Vorher getrocknete Pfähle dauern unter gleichen Umständen etwas länger, als die grünen oder frischen ohne Rinde in die Erde gesetzten.
4. Das bloße Anbrennen der Pfähle befördert deren Dauer nur sehr wenig.
5. Das Tränken der vorher ausgetrockneten Pfähle mit Salzsäure, Salzwasser oder Oel trägt zur Vermehrung der Dauer nichts oder sehr wenig bei.
6. Der Anstrich mit Theer aus Nadelholz oder Steinkohlen auf das vorher ausgetrocknete Holz vermehret die Dauer des in der Erde stehenden Theils des Pfahles nicht viel, obschon er das in der Luft befindliche Holz gegen die Einflüsse der Witterung lange schützt.
7. Der Anstrich mit Theer 3 bis 4 mal wiederholt, etwas dick aufgetragen und jedesmal mit Sand bestreut, trägt zur Dauer des in der Erde stehenden Theils des Pfahles auffallend bei.

8. Eben so schützt auch das Beschlagen der Pfähle mit Blech, wenn der Beschlag 6 Zoll über der Erde hervorsteht und eben so tief in die Erde reicht, sehr auffallend gegen die Fäulniß des Holzes, und hält die Insekten ab, die das Holz zernagen, wenn es in Fäulniß übergeht.
9. Die längste Dauer aber zeigen Pfähle, die geschält, getrocknet, angbrannt, und dann 3 bis 4 mal mit dickem Theer bestrichen, und nach dem Erharten des Anstrichs in die Erde gesetzt worden sind.

Auf solche Art zugerichtete Pfähle zeigten sich vollkommen fest, wenn Pfähle von gleicher Holzart, allein ohne Schutzmittel in die Erde gesetzt, vor 3 oder 5 Jahren schon abgefault waren.

Dieses Schutzmittel verdient daher vor Allem unbedingt den Vorzug.

Will man also Hopfenstangen, Baum- und Weinpfählen die möglichst lange Dauer geben: so lasse man sie am untern Ende so anbrennen, daß dadurch ein ½ bis ¼ Zoll dicke Kohlendecke entsteht, die, wenn der Pfahl gesetzt ist, 5 bis 6 Zoll aus der Erde hervorragt; diesen angebrannten Theil lasse man mit dickem Theer mittelst eines Pinsels bestreichen, und wenn der Theer getrocknet ist, den Anstrich noch einigemal wiederholen, und dann erst die Pfähle in die Erde setzen, wenn der dreimalige Anstrich völlig abgetrocknet ist.

Auf solche Art geschützte Pfähle haben eine wenigstens dreimal längere Dauer, als die, welche ohne dieses Schutzmittel in die Erde gesetzt werden.

39. Gegen das Wundliegen der Kranken.

Vor vielen andern Mitteln, wird gegen das Wundliegen der Kranken der Schaum, der von frischem Rind- oder Kalbfleisch abkocht, ehe das Fleisch gesalzen wird, gerühmt. Man nimmt ihn, der in Menge abgekocht, mit einer Schaumkelle auf einen porzelanenen Teller, und bestreicht damit alle Tage etwa 3 bis 4 mal die durchgelegenen Theile. Uebrigens soll man möglichst frisches Fleisch, das noch nicht in Berührung mit Salz gekommen ist, nehmen.

Ein anders Mittel ist dieses. Man legt auf die schmerzhafte Stelle, so weit sie roth ist, ein mit frischem, nicht gesalznen Fett, dünn bestrichenes, nach Möglichkeit feines Leinwandläppchen, und überdeckt dieses zur Befestigung mit einem auf Leinwand gestrichenen Heftpflasterlappen, so daß dieser auf allen Seiten wenigstens um einen Zoll größer ist, als das unter ihm liegende Heilpflaster. Früh Morgens und Abends wird dieser Verband erneuert. Jedes nicht ranzige Fett ist dazu tauglich, vorzüglich die frische Butter und die frisch gemachte Cacaobutter. — Auch gesalzene Butter läßt sich durch häufiges Waschen in reinem Wasser von allen Salztheilen befreien und zu diesem Behuf in Stand setzen.

Auctions-Anzeige.

Sonntag als den 8. d. M. Nachmittag 1 Uhr wird der Nachlaß des hierselbst verstorbenen Erbschmidt Müller, bestehend: in Uhren, Meubels, Haus- und Wirthschafts-Geräthen, Jagd-Gewehren, Vieh und einem vollständigen Schmiede-Handwerkszeuge, wozu auch ein ganz guter Blasebalg gehört, meistbiethend gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Die löblichen Ortsgerichte werden hierdurch ergebenst ersucht, solches in ihren Gemeinden, besonders den Schmieden bald gefälligst bekannt machen zu wollen.

Brocke den 5. October 1837.

Nowack, Gerichtsschreiber im Auftrage.

Bekanntmachung.

Der auf den 13. October d. J. in Pologwitz angesetzte Verkauf von 145 St. fetten Schaafviehs findet nicht statt, weil solche bereits verkauft sind.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke № 32.